

Die sächsischen Kaiser (919—1024).

28. Heinrich I. (919—936).

Raum hatte Konrad die Augen geschlossen, so ging sein Bruder mit den Reichskleinodien nach dem Harze ab, um dem Herzoge Heinrich, der dort seine Güter hatte, die unerwartete Botschaft der auf ihn gefallenen Wahl zu überbringen. Der junge Herzog war der Sage nach gerade auf dem Gebirge im schlichten Jagdgewande beim Vogelheerde beschäftigt, als die Botschaft eintraf. Darum hat man ihn später wohl den Finkler genannt. Billiger aber hätte man ihn den Großen nennen sollen. Denn er erhob das gesunkene Reich in weniger als zwanzig Jahren zur ersten Macht der Christenheit. Er hatte Unruhen im Innern und Feinde von Außen zu bekämpfen; durch sein Ansehen und durch weise Vorkehrungen gelang ihm beides. Die widerspänstigen Herzoge von Schwaben und Bayern wurden bald wieder zur Unterwerfung genöthigt. Das früher von Deutschland abgerissene Lothringen vereinigte er wieder mit dem Reiche und ließ es von einem Herzoge verwalten.

Heinrich hatte noch nicht volle fünf Jahre regiert, als die Magyaren oder Ungarn nach alter Weise wieder in Deutschland fielen. Gräuel, vor denen jedes menschliche Gefühl schaudert, erzählen die Zeitgenossen von diesen fürchterlichen Feinden. Sie sollen das Fleisch der Erschlagenen verzehrt, ihr Blut getrunken, Menschen gebraten, Kinder den Armen ihrer Mütter entrissen und vor ihren Augen zerhackt oder zerschmettert haben. Sie waren den Hunnen vergleichbar, wie an Rohheit der Sitten, so an Furchtbarkeit der Gestalt. Nackt war ihr dicker Kopf geschoren, braungelb die Farbe des Gesichtes, die Nase platt und wenig sichtbar; aus tiefen Höhlungen bligten kleine Augen wild hervor. Schon von weitem erregte ihr Anblick Entsetzen.

Unstät und dem Ackerbaue feind, lebten sie unter Zelten von Häuten erlegter Thiere, kleideten sich in Pelze, nährten sich